

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 218.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Donnerstag, den 17. September 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Million und Scherflein.

„Und es kam eine Witwe und legte zwei Scherflein ein; die machen einen Heller.“

Am 10. September 1914, an dem das Ergebnis unserer Kriegsanleihen bekannt wird, wird es sich entscheiden, ob wir die Glocken rufen. Denn es wird der sichtbare Wille sein; ein Ruhm, den keine mehr zerstören kann. Der Spott der Völker wird Ihre letzte Hoffnung bricht zusammen. An der Spitze unserer Heere haben sie schon glauben müssen, daß sie die verstummen Beugen einer Volkskraft zu ihren Zielen aufsteht.

Der äußeren Befreiung unserer Heimat wird die Freiheit unseres Entschlusses folgen. Wir halten die Zeichnung der Kriegsanleihen für das Zeichen der Freiheit. Nur Kinder lassen sich schrecken durch die Drohung Englands, daß es den Krieg hinauszuziehen nicht würde werden und ginge es in alle Ewigkeit. Wir wissen: wir werden den Frieden diktieren. Wir haben die Macht, den Zeitpunkt zu bestimmen. Und werden schnellere Arbeit machen, wir werden bald die Feinde aufrauen.

Die Gewähr ist die begeisterte Aufnahme der Kriegsanleihen. Nicht darüber wollen wir jubeln. Daß dieser dreißig Millionen, eine Landesversicherung, fünf Millionen, Sparfassenverbände zehn Millionen, die Kriegsanleihen nicht zu zählen. Sie wissen, daß sie sicher gehen. Wir haben die Macht, den Zeitpunkt zu bestimmen. Und werden schnellere Arbeit machen, wir werden bald die Feinde aufrauen.

Die Gewähr ist die begeisterte Aufnahme der Kriegsanleihen. Nicht darüber wollen wir jubeln. Daß dieser dreißig Millionen, eine Landesversicherung, fünf Millionen, Sparfassenverbände zehn Millionen, die Kriegsanleihen nicht zu zählen. Sie wissen, daß sie sicher gehen. Wir haben die Macht, den Zeitpunkt zu bestimmen. Und werden schnellere Arbeit machen, wir werden bald die Feinde aufrauen.

Die Gewähr ist die begeisterte Aufnahme der Kriegsanleihen. Nicht darüber wollen wir jubeln. Daß dieser dreißig Millionen, eine Landesversicherung, fünf Millionen, Sparfassenverbände zehn Millionen, die Kriegsanleihen nicht zu zählen. Sie wissen, daß sie sicher gehen. Wir haben die Macht, den Zeitpunkt zu bestimmen. Und werden schnellere Arbeit machen, wir werden bald die Feinde aufrauen.

Kriegsanleihen möchte man fast diese Einrichtung der niedrigen Anteilnahme wünschen. Nun aber gilt es bei den Kriegsanleihen nicht (trotz der hohen Verzinsung) die wirtschaftliche Interessiertheit anzufeuern, sondern dem vaterländischen Eifer, dem Willen selbst mit den schwächsten Kräften Anteil an den Geschicken unseres Volkes zu nehmen, den Boden für die Betätigung zu ebnen.

Auf das Drängen dieser Armen hat die Sparkasse der Danziger Höhe eine Kriegssparkasse geschaffen. Es werden Einlagen in jeder Höhe angenommen, die ein Jahr lang untätig sind. Sie werden dem Sparer mit 4 Prozent verzinst und außerdem wird noch 1/2 Prozent Zinsen dem Roten Kreuz, dem Nationalen Hilfswerk für die Hinterbliebenen gefallener Krieger und anderen patriotischen Wohltätigkeitsverbänden zur Verfügung gestellt. Wenn 1000 Leute nur je 5 Mark einlegen, so kann zwar kein einzelner ein „Stück“ der Anleihe bekommen; aber die Sparkasse kann für 5000 Mark Anweisungen kaufen. Ein Doppeltes ist erreicht. Selbst der Unbemittelte kann sich beteiligen. Aus vielem Wenig wird ein Viel. Und jeder Zeichner hat das Bewußtsein — obwohl er 1 Prozent mehr als sonst für seine Einlage bekommt — zugleich die öffentlichen Wohlfahrtsanstalten gefördert zu haben.

Das ist eine fruchtbare Anregung, die in allen Orten, bei den Kreisfassen wie in den städtischen Sparkassen nachgeahmt werden sollte.

Keiner darf zurückstehen. Jeder soll nach seinem Vermögen zeichnen. Denn mit der Stärkung unserer Kampfmittel schützen wir Ehre, Hab und Gut!

Aber niemand soll zurückgewiesen werden. Nur für rohe Gemüter ist Geld ein körperliches Gut. Für den Hochsinnigen ist Geld zugleich das Werkzeug des reinsten Idealismus. Wenn das Vaterland höchstes Ideal ist, der weiche sein Geld, indem er es dem Staate — weicht. Wer aber ist der Staat? — Du und ich!

T. Z.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 16. Sept. (Amtlich.) Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit zwei Tagen stattfindenden Kampf hat sich heute auf die nach Osten anschließenden Armeen bis nach Verdun heran ausgedehnt. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes sind bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im Uebrigen steht die Schlacht noch.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Armee Hindenburg nach abgeschlossener Vervollständigung.

In Oberschlesien verbreitete Gerüchte über drohende Gefahr sind unbegründet.

(Wolffbüro.)

Wien, 16. Sept. (Amtlich.) Ueber die Save eingetroffenen serbischen Kräfte wurden überall zurückgeworfen. Stop, Schritten und Banat sind vom Feinde vollständig frei.

Stellvertretender Chef des Generalstabes: H ö f e r.

(Wolffbüro.)

Die Bedeutung des Sieges Hindenburgs.

Die „Frankf. Ztg.“ schreibt:

Mit dem erfolglosen Angriff auf Ostpreußen ist der ganze strategische Plan der Russen zusammengebrochen. Wir wissen aus englischen und französischen Blättern genau, was man wollte. Oesterreich sollte überannt werden, dann hätte sich die zweimillionenschare der Russen auf Deutschland gestürzt, nach Berlin. Den Engländern war es vorbehalten, dafür den unsäglich rohen Ausdruck der „Dampfwalze“ zu erinnern, die Deutschland „glätten“ sollte. Verheerend, zerschmetternd und verwüstend, wie kaum die Scharen Dschingis Khans, sollte das russische Heer bis ins Herz Europas hinein vordringen. Man war des Sieges übergewiß. Die russischen Truppen führten Kisten voller Denkmünzen mit sich, auf denen das Bildnis Nikolaus' des Zweiten und die Inschrift geprägt waren: „Einzug in Berlin 1914.“ Vielleicht hat man diese Bettelpfennige schon vor Monaten vorbereitet. Die französische Regierung prahlte nicht minder mit den Heeren Rußlands, die Deutschland verwüsten sollten. Noch von Bordeaux aus hat sie ihr Land mit der damals schon bewußt unwahren Versicherung aufzupeitschen gesucht, daß die Russen nach Berlin marschierten. In amerikanischen Blättern gar, die aus England mit Nachrichten versorgt werden, sah man Karren Deutschlands, auf denen riesige Gebiete schwarz bezeichnet waren — die Provinzen, die schon von den Russen erobert sein sollten. Man muß es den Russen lassen: sie taten alles, was zur Verwirklichung dieser bösen Träume dienen konnte. Mit einer Heeresmacht, die nur in monatelanger Mobilmachung aufzubringen war, stürmten sie gegen unsere Verbündeten an, die nunmehr in Galizien ihren Halt geboten haben. Nicht minder wichtig war der erste Anprall gegen Preußen, wo eine russische Armee eingesetzt wurde, die mindestens den dritten Teil aller überhaupt verfügbaren Kräfte umfaßte. Mit der Vernichtung dieses Flügels ist der ganze russische Plan erledigt.

Die Millionen, nach denen die russischen Heere zählen sollen, können uns nicht mehr schrecken. Der Feind hat zu einem ersten Schlag alle Kräfte aufgebieten, er hat Truppen selbst aus solchen Gegenden herangezogen, wo die elementarste Vorsicht dies verbietet. Er kann wohl die Lücken der Mannschaftsbestände ausfüllen, mit jenen Leuten, die er schon auf den mandchurischen Schlachtfeldern nutzlos hingeworfen hat. Die Reserven des russischen Heeres stehen in weit höherem Grade hinter den Linientruppen zurück als in irgend einem der großen Volkshere des Westens. Die Kiesenverluste an Material und Geschützen aber kann Rußland überhaupt nicht mehr ergänzen. Sein Anprall gegen Europa, der uns das Verhängnis bringen sollte, hat den Feind im Osten weit mehr geschwächt als uns. Er hat aber auch den Russen gezeigt, daß Uebermacht an Menschen allein nicht genügt, wo sich

Adel.

Roman von Ludwig Habsicht.

(Nachdruck verboten.)

Major von Breitbach war ein leidenschaftlicher Raucher und er aßen arbeitete oder auf den Feldern umherritt, die er in der ersten der Zigarre vor. Auch jetzt hatte er eine Zigarre im Munde, nahm sie aber schnell heraus und schaute auf den jungen Mädchen entgegengehend: „Was fährst Du denn so früh am Morgen aus?“

„Ich bin bei Dir doch garnicht mehr so früh, Onkel“, entgegnete Angelina und warf einen Blick über die Gasse des Dorfes, die mit hochstehenden Stiefeln, kurzen Beinkleidern und einem roten Kopfe bekleidet war. „Du hast heute sicher einen guten Tag!“

„Bis zum Glück, wo heute mit dem Schlagen der Hähnen bestimmten Bäume begonnen werden soll“, erwiderte der Major; „aber zwischen einem alten Soldaten und einem jungen, armen Dame wie Du, ist das keine große Sache. Nun, laß mich das, was willst Du?“

„Ich habe inzwischen einen Fensterflügel aufgeschoben, um dem Haus, in dem er sich sehr behaglich gefühlt. Abzug zu veranlassen, man sah nun einen vor das Mittelfenster des dreistöckigen Hauses, das mit hochstehenden Stiefeln, kurzen Beinkleidern und einem roten Kopfe bekleidet war. „Du hast heute sicher einen guten Tag!“

„Bis zum Glück, wo heute mit dem Schlagen der Hähnen bestimmten Bäume begonnen werden soll“, erwiderte der Major; „aber zwischen einem alten Soldaten und einem jungen, armen Dame wie Du, ist das keine große Sache. Nun, laß mich das, was willst Du?“

„Ich habe inzwischen einen Fensterflügel aufgeschoben, um dem Haus, in dem er sich sehr behaglich gefühlt. Abzug zu veranlassen, man sah nun einen vor das Mittelfenster des dreistöckigen Hauses, das mit hochstehenden Stiefeln, kurzen Beinkleidern und einem roten Kopfe bekleidet war. „Du hast heute sicher einen guten Tag!“

man es anah, daß der Bewohner sie nur selten benutzte; der Major hielt sich in der Tat fast ausschließlich in seinem Schlaf- oder Arbeitszimmer auf.

„Setz Dich, Angelina“, sagte er auf das Sofa deutend, schob einen Sessel heran, ließ sich neben seiner Nichte nieder und nahm ihre Hand in die seinige und fügte hinzu: „Nun schau los.“

„Onkel, hast Du gehört, was in Tannhausen geschehen ist?“ fragte Angelina, die zu erregt war, um lange Umschweife machen zu können.

„Du weißt es also auch schon?“ entgegnete der Major und zog die buschigen Augenbrauen zusammen. „Wer hat es Dir denn gesagt?“

„Marie hat es mir beim Ankleiden erzählt.“

„Hätte auch was Geheimeres tun können; aber freilich, solche Mordgeschichten ist viel zu pikant, die muß weiter geträumt werden“, murmelte Major von Breitbach und fügte hinzu: „Ja, ich habe es schon gestern Abend drüben in Liebenstein erfahren.“

„Und Du hast dem Vater und mir nichts davon gesagt!“ rief Angelina verwundert.

„Liebes Kind, Dein Vater fragt sehr wenig darnach, was in Tannhausen vorgeht, man tut ihm den größten Gefallen, wenn man den Namen nicht vor seinen Ohren nennt“, erwiderte der Major.

Angelina seufzte tief auf. „Hat er denn etwas gegen den Grafen?“ fragte sie und fügte ohne die Antwort abzuwarten hinzu: „Wir müssen aber doch wohl nach Tannhausen fahren, uns erkundigen lassen, wie es dem Grafen geht und unsere Teilnahme ausdrücken. Willst Du das gleich tun, oder wollen wir warten, bis mein Vater aufgestanden ist?“

Der Major wiegte den Kopf. „Liebe Angelina, beides ist unmöglich.“

„Aber warum?“

Major von Breitbach sah einige Minuten stillschweigend vor sich nieder, sog an der Pfeife, obwohl sie ausgegangen war und schien mit sich in ernster Beratung; dann richtete er sich straff auf und erklärte entschlossen: „Es ist das Beste, ich mache Dich

mit der Sachlage bekannt. Dein Vater und Graf Tannhausen sind seit vielen Jahren miteinander verfeindet.“

„O, das ist sehr traurig!“ hauchte Angelina und ihr liebliches, schmales Gesicht wurde um mehrere Schatten bleicher; sie wußte jetzt, daß Graf Bernhard nicht nach Werbenberg kommen werde, — nicht kommen könne. — Doch schon erhob die Hoffnung wieder das Haupt. Wenn schon viele Jahre darüber hingegangen waren, mußte der Groll sich doch etwas gelegt haben. War da keine Veröhnung möglich? War nicht jetzt vielleicht die Stunde dafür da?

„Würde es den Grafen nicht doch vielleicht erfreuen, wenn der Vater trotz der Feindschaft jetzt seine Teilnahme ausdrücken ließe?“ wandte sie sich an den Onkel und schaute bittend zu ihm auf.

„Nein, das glaube ich nicht.“

„Ich hoffe es doch; ich werde mit dem Vater sprechen und ihm zureden.“

„Tue das nicht. Höre auf mich, Kind, es ist ganz unmöglich.“

Angelina schaute ihn bestürzt an; sie vermochte nicht zu sprechen und der Major fuhr fort: „Es ist so und Du wirst es selbst begreifen, wenn ich Dir sage, — aber gegen meinen Schwager nie ein Wort verlauten lassen!“ — unterbrach er sich rasch und erhob warnend den Finger, „daß Dein Vater sein Augenleiden, das den früher riesenstarken gelunden Mann zu einem ewig kränklichen gemacht, seinem ehemaligen Freunde, dem Grafen Tannhausen zu verdanken hat.“

„Wie fürchterlich!“ rief das junge Mädchen im höchsten Grade erschrocken. „War es ein unglücklicher Zufall?“

Der Onkel schüttelte traurig den Kopf.

„Aber wie ist es denn sonst möglich gewesen?! Sie waren doch Freunde, wie Du sagtest.“

„Gewiß, und sogar heraldische, treue Jugendfreunde“, antwortete mit sichtlichem Widerstreben der Major, „und doch haben sie sich duelliert. Während Dein Vater edelmütig in die Luft geschossen, hat Graf Tannhausen gerade auf das Herz seines alten Freundes gezielt, und wenn Dein Vater nicht auf der Stelle tot zu Boden gesunken ist, so war es sicher nicht der edle Graf, dem mein Schwager das bishen Leben, das noch in ihm blieb, zu ver-

ein fester Wille, vom obersten Führer bis zum letzten Mann einheitlich und unbegrenzt, und eine weise Führung ihm entgegenstellt. Strategische Gründe haben das Opfer gefordert, das Österreich leisten mußte, das wir ihm nie vergessen werden. Den mit Geld gutzumachenden Schaden wird das große Vaterland nach Kräften teilen. Die teuren Opfer an Blut und Tränen können wir den Tapferen, die sie ertragen, nur damit vergelten, daß wir ihrer stets eingedenk bleiben. Sie möge die Gewissheit trösten, daß unsere Treue nicht hinter der ihren zurückbleiben will. Alle Kräfte Deutschlands müssen eingesetzt werden, um aus dem Opfer, das Preußen gebracht hat, eine mächtig lodrende Flamme der Vergeltung und des Lichtes zu entfachen. Die Siege der Ostmee haben den Weg zur großen Abrechnung freigelegt.

Die Schlacht an der Marne.

Die Franzosen hatten in ihrer großsprecherischen Art in die Welt hinausposaunt, daß die aus taktischen Gründen erfolgte Zurücknahme des deutschen rechten Flügels in den einleitenden Gefechten vor Paris einen großen Erfolg der französischen Waffen bedeute. Das ist natürlich lächerlich. Sollte das neutrale Ausland die französischen Lügen glauben haben, so wird es bald eines besseren belehrt werden. In Wirklichkeit war der französisch-englische Angriff gegen die Linie Meaux-Montmirail trotz Unterstützung durch das Feuer schwerer aus Paris mitgeführter Batterien unter blutigen Verlusten zusammengebrochen. Schon daß 50 französische Geschütze erobert und 4000 Gefangene von den Deutschen gemacht wurden, beweist das. Auf der weiteren, im ganzen 125 Kilometer langen Schlachtlinie, die von Meaux bis Vitry reicht, waren von den deutschen Truppen verschiedene Vorteile errungen worden. Wenn die deutsche Seeresleitung, die sich in ihren Nachrichten stets an der untersten Grenze des Erfolges hält, die Lage als günstig bezeichnet, so darf man mit Sicherheit darauf rechnen, daß sie eines guten Ausgangs der Millionen Schlacht für die deutsche Sache schon jetzt gewiß ist.

Zum Tode des Prinzen Ernst von Meiningen.

Laut Telegramm eines Samariters des Roten Kreuzes, der Dienst in der Gesehtslinie hatte, an das Zentralbureau in Frankfurt a. M., fiel Prinz Ernst von Meiningen, den Säbel in der Faust, an der Spitze seiner Truppen. Er erbat sich, von einer Kugel durchbohrt, von dem herbeieilenden Samariter des Roten Kreuzes einen Schluck Wasser und übergab ihm einen Bettel aus seinem Feldnotizbuch mit folgenden Zeilen:

„Halle ich auf dem Felde für Deutschlands Ehre, bestattet mich nicht in der Fürstengruft, sondern gemeinsam mit meinen tapferen Soldaten. — Steckt ein einfaches Kreuz darauf — dies genügt für Deutschlands Ehre.“

Das ist ein Ende, eines Deutschen und eines Fürsten würdig. Das einfache Holzkreuz auf dem Soldatengrab in französischer Erde ist ein Denkmal, dauernder als Erz. Von ihm wird man in späteren Zeiten singen und sagen, so weit die deutsche Zunge klingt.

Oberst v. Reutter gefallen

Köln, 14. September.

Die kölnische Volkszeitung meldet: Nach den Mitteilungen mehrerer in Brüssel eingelieferter verwundeter Offiziere ist in Frankreich nun auch Oberst v. Reutter, vormals Kommandeur des 99. Infanterie-Regiments in Bader, an der Spitze des Grenadier-Regiments Nr. 12 gefallen. Der Verstorbene fand den Heldentod als Kommandeur desselben Regiments, an dessen Spitze auch sein Vater im Jahre 1870 fiel.

anken hat. Du begreifst also wohl, daß Dein Vater jetzt nicht hinübergehen und sagen kann: „Ich bedaure, daß man Dich hat ermordet wollen!“ — Tannhausen würde ihm das auch gar nicht glauben.“

Das junge Mädchen hätte gerne noch vier gefragt, sie hätte besonders zu erfahren gewünscht, welche Veranlassung die Freunde so entweit, daß sie einander mit der tödlichen Schutzwaffe gegenübergetreten waren, aber eine unüberwindliche Scheu hielt sie davon zurück und der sonst so mittellose Onkel sah auch sehr unzufrieden aus.

Er schloß seine Mitteilungen denn auch mit den Worten: „Ja, die Geschichte ist recht traurig. Forche nicht weiter darnach, sie ist für Deine Ohren wenig geeignet; nur so viel kannst Du glauben, es ist nicht Dein Vater, der an dem schweren Verwundeten die Schuld trägt. Nun aber, Kind —“

Er wurde durch ein Klopfen an der Tür unterbrochen und sagte: „Da ist schon der Verwalter, den ich um diese Stunde herbestellt habe. Des Mannes Zeit ist kostbar, ich darf ihn nicht warten lassen. Also auf Wiedersehen, liebe Angelina und kein Wort über Tannhausen gegen Deinen Vater, es ist für ihn am besten, wenn er den Namen nicht hört.“ Er nickte ihr zu und verschwand durch die in sein Arbeitszimmer führende Tür.

Angelina stand wie auf den Fled gebannt und schaute ihm nach.

Eine unglückliche Traurigkeit hatte sich ihrer bemächtigt; jetzt mußte sie, was zwischen ihr und Bernhard Tannhausen lag: — Ereignisse, an denen sie beide ganz unschuldig waren, die stattgehabt, vielleicht ehe sie und er das Licht der Welt erblickt und die sich doch wie schwarze Nachtgewitter zwischen sie stellten, ihre düsteren Schatten auf ihre junge Liebe, auf ihr lachendes Glück warfen. Zum erstenmal empfand sie, was das Wort „Entsagen“ bedeute.

Die Stunde, zu welcher sie mit ihrem Vater zu frühstücken pflegte, hatte noch nicht geschlagen, denn Graf Werbenberg sah sich durch seinen Gesundheitszustand gezwungen, am Morgen lange im Bette liegen zu bleiben und so lenkte sie ihre Schritte hinunter in den Park. Es war ein köstlicher Morgen. Die Sonne schien durch einen ganz leichten, durchsichtigen Nebelschleier und ließ Millionen Tautropfen auf Gräsern, Blumen und Blättern wie Diamanten funkeln; ein würziger Hauch erfüllte die Luft, Vogelgezwitscher ertönte von den Bäumen und in den Gassen.

Sie sangen Angelina wieder Trost und Hoffnung ins Herz. In ruhiger Haltung kehrte sie ins Schloß zurück und wartete im Frühstückszimmer auf des Vaters Erscheinen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Einschließung Antwerpens.

In Belgien verrichten wir jetzt gewissermaßen nur noch Aufräumarbeiten. Antwerpen steht zwar noch und verteidigt sich mit dem Wasser seiner Kanäle, da das Feuer seiner Truppen nicht ausreichte. Durch die Überschwemmung des Vorlandes hat es selbst die Reste der belgischen Armee unschädlich gemacht. Die Ausfälle, die wohl mehr des guten Eindrucks in Paris und London wegen hier und da von der Antwerpener Garnison unternommen werden, sind nicht sehr ernst zu nehmen.

Es eilt augenscheinlich unserem Generalstab gar nicht so sehr mit der Einnahme Antwerpens. Die Einschließung ist durchgeführt. Antwerpen kann keinesfalls mehr ein Stützpunkt und Einfallort englischer Truppen werden. Es genügt, wenn unsere Stappenstraße von dort aus nicht mehr bedroht werden kann. Antwerpen, wie die ganze Nordküste Belgiens und Frankreichs erhält erst, wenn die große Schlacht im Herzen Frankreichs entschieden ist, wieder strategische Bedeutung für uns gegen England.

Dum-Dum-Geschosse in französischem Besitz.

Ein hoher französischer Offizier hat dem Pariser Korrespondenten der „Tijds“, des großen holländischen Katholikenblattes, folgende Mitteilung gemacht. Er sagte, das Gerücht über die Verwendung von Dum-Dum-Kugeln sei vermutlich dadurch entstanden, daß ein Stabsoffizier in der Festung Longwy sich mit Studien über die Anfertigung neuer Patronen beschäftigte. Es hätten sich auch in einer Kumpellammer auf der Festung noch einige Kisten ausgehöhlter Kugeln befunden, die aus der Zeit stammten, als diese noch nicht durch die Haager Friedenskonferenz verboten waren, und die man später durch maschinelle Umseilung brauchbar zu machen versucht habe. Es sei möglich, daß einige Schachteln verbotener Patronen unabsichtlich (!) an die französischen Infanteristen verteilt (!) worden seien, aber von einer regelrechten Fabrikation der Dum-Dum-Kugeln könne nicht die Rede sein. In dieser Erklärung wird zum erstenmal das Vorhandensein von Dum-Dum-Kugeln in französischem Besitz zugegeben. Abgesehen davon, daß es eine sehr merkwürdige „Kumpellammer“ sein muß, aus der im Kriegsfall Munition geholt und an die Truppen verteilt wird, ist es natürlich einfach lächerlich, daß man uns vormachen will, die Franzosen hätten in ihren Magazinen 16 Jahre lang Patronen aufgehoben, die wegen des Haager Verbots ausrangiert worden waren. Der Beschluß der Haager Konferenz stammt nämlich aus dem Jahre 1899. Für welchen Zweck und für welchen Gegner hat man die Dum-Dum-Geschosse aufbewahrt? — Der Gefahr, so rasch Lügen gestraft zu werden, hätte sich Herr Poincaré wirklich nicht aussetzen sollen.

Der Kreuzer „Hela“.

Der kleine geschützte Kreuzer „Hela“, der durch einen Torpedoschuß eines feindlichen Unterseebootes zum Sinken gebracht worden ist, gehört zur selben Klasse wie die Kreuzer „Köln“ und „Mainz“. Diese Kreuzer haben eine Panzerdeck aus Nickelstahl, das sich seitwärts bis unter die Wasserlinie herabzieht. Auch der Kommandoturm ist durch Panzer geschützt. „Hela“ ist am 28. März 1895 vom Stapel gelaufen, hat 2040 Tonnen Wasserverdrängung und eine Schnelligkeit von 19,5 Knoten. Sie ist ausgerüstet mit vier 8,8 Zentimeter- und sechs 5 Zentimeter-Geschützen, zwei Maschinengewehren, einem Ober- und zwei Unterwassertorpedorohren. Die Länge beträgt 104,6 Meter, Breite 11 Meter, Tiefgang 4,5 Meter, Besatzung 191 Mann.

Dreibundfeindliche Mächtschaften in Italien.

Wien, 15. Sept. Im Zusammenhang mit den dreibundfeindlichen Kundgebungen in Rom ist beachtenswert, daß der bekanntlich franzosenfreundliche „Secolo“ im Leitartikel die Bildung eines starken nationalen Ministeriums nach dem Vorbilde der französischen Kabinettsbildung verlangt, welchem Salandra vorstehen könnte. Die Tendenz des Artikels richtet sich unverhüllt gegen die jetzige Regierung und ihren Willen, die Neutralität Italiens aufrecht zu erhalten.

Der ägyptische Aufruhr.

Frankfurt, 16. Sept. Die „Neue Zürcher Ztg.“ bringt folgende als amtlich bezeichnete Meldung aus Berlin vom 12. September: Der deutsche Konsul in Ägypten meldet amtlich: „Bis morgen müssen die deutschen und österreichischen Konsuln Ägypten verlassen. Die übrigen Deutschen stehen unter schärfster polizeilicher Aufsicht. Sie glauben, demnächst auch ausgewiesen zu werden. Bei den Engländern macht sich eine starke Nervosität bemerkbar; vor allem befürchten sie einen Angriff der Türken auf Ägypten. Die in Ägypten seit dem 25. August erwarteten 40000 bis 50000 Mann indischer Truppen sind noch nicht eingetroffen. Ueber ihr Verbleiben laufen verschiedene Gerüchte um. Einige behaupten, die Cholera, andere, ein Aufstand sei in Indien ausgebrochen.“

Berschiedene Meldungen.

Berlin, 15. Sept. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Badenhausen: Erbgraf Fugger-Badenhausen, der beim Gardekorps steht, hat bei einem Patrouillenritt mit 20 Mann eine ganze englische Schwadron gefangen genommen.

Berlin, 15. Sept. Nach der „Voss. Ztg.“ verschärft sich die finanzielle Lage in Frankreich unheimlich schnell zu einer Zahlungs- und Kreditkrise. Nach Pariser Informationen werden Kupons der Pariser Stadtsanleihe und des Credit foncier nicht bezahlt, was umso bedeutungsvoller ist, als beide als Ideal der Vermögensanlage für kleine Sparer gelten.

Berlin, 15. Sept. Die „V. Z. am Mittag“ meldet: Von 191 Mann Besatzung des Kreuzers „Hela“ wurden 172 Mann gerettet und zwar von deutschen Schiffen. — Von dem englischen Kreuzer „Pathfinder“ sind 270 Mann verloren.

Berlin, 15. Sept. Der Andrang zur Zeichnung der Kriegsanleihe war gestern bei der Berliner Hauptsparkasse und ihren Zweigstellen so ungeheuer, daß der Betrieb stockte und es länger als nicht möglich war, so schnell abzufertigen, wie es verlangt wurde. Die städtische Hauptsparkasse mußte teilweise Hilfskräfte einstellen.

Berlin. Dem „Berl. Tagebl.“ wird aus Straßburg gemeldet: Die von den Franzosen fortgeführten Frauen und Kinder deutscher Zollbeamten aus Straßburg sind auf deutsches Eingreifen hin freigelassen worden, doch leiden sie noch seelisch stark unter der unwürdigen Behandlung durch die Franzosen und unter den elenden Strapazen; ein 5 Jahre altes Kind ist ihnen erlegen. Eine Frau schildert in der „Straßburger Post“ ihre Leidenszeit, die bei St. Diez begann. Unter ihrer Begleitung ihnen etwa 14 französische Armeekorps Disziplin war wenig zu spüren. Die Offiziere hielten die Frauen beschimpft. In St. Diez wurden die Franzosen ins Gefängnis geworfen, wo sie 16 Tage in ungesunden Schmutz ohne die geringsten hygienischen Einrichtungen zubringen mußten. Zu ihnen wurden während andere deutsche Frauen gebracht, die ebenfalls während des Transports eine Leidenszeit durchzumachen hatten.

— Das „Berl. Tageblatt“ meldet aus Amsterdam: Im „Allgemeinen Handelsblad“ macht ein holländischer Industrieller, der viele Geschäfte in Lüttich hat, eine Mitteilung über die dortigen Zustände: Er sagt: Seit der deutschen Verwaltung in Lüttich sind alle öffentlichen Vorkehrungen getroffen worden, um das Leben der Bevölkerung aufrecht zu erhalten. In vielen Fabriken wird fortwährend gearbeitet und die Verhältnisse der Arbeiter haben sich daher schon gebessert. Wir haben die Verwaltung alle wünschenswerten Erleichterungen gewährt.

— Die Nachricht von dem Teilerfolg der deutschen Waffen im Westen wird von der „Frankf. Zeitung“ als Beweis dafür angesehen, daß unsere Waffen zuversichtlich auf einen endgültigen Sieg unserer Waffen nicht getauscht werden wird. Da sich die Schlacht auf eine breite Front erstreckt, so sei damit zu rechnen, daß die Kämpfe erst nach einer Reihe von Tagen zu einem Abschluß führen werden.

— In der „Tägl. Rundschau“ tritt Dr. Dieckmann dafür ein, daß die Kriegsgefangenen in den Dörfern der Landeskultur gestellt werden, insbesondere in der Moorkultur.

Frankfurt a. M., 15. Sept. Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus Rom: Der bisherige kommandierende Admiral des in den türkischen Gewässern befindlichen englischen Geschwaders übernimmt den Befehl über das Mittelmeergeschwader, dessen bisheriger Kommandant abberufen wurde, wie es bisher aus mangelnder Tatkraft.

Düsseldorf, 16. Sept. Die hiesige Landesversammlung anstatt 40 Millionen Mark zu Darlehen an die Reichs- und Städte zur Verhinderung des Herabgehens des Nahrungsmittels der Bevölkerung bereit.

Mannheim, 15. Sept. Der Plan der Heimführung der Leiche des Reichstagsabgeordneten Dr. Frank vom Feindesland nach Mannheim, der von einer Abordnung der Mannheimer sozialdemokratischen Partei Ausgang voriger Woche versucht wurde, nach der „Mannheimer Volksstimme“ nicht von Erfolg begleitet. Die militärischen Operationen gefallten erst noch nicht, an die Ausführung des Planes heran- und dankbar das große Entgegenkommen, das die Militärbehörden sowohl in Berlin wie in Karlsruhe und auf den Etappenstationen für die Ausführung des Planes bekundeten.

Karlsruhe, 15. Sept. Der Großherzog hat sich entschlossen, während des gegenwärtigen Krieges von hervorragender Tapferkeit durch Verdiensten des militärischen Karl-Friedrich-Ordens oder der militärischen Karl-Friedrich-Medaille zu belohnen.

Ellwangen. Das Gymnasium hat das Schuljahr nicht eröffnet, aber ohne die oberste Klasse, da diese geschlossen in den Krieg gezogen ist.

Leipzig, 15. Sept. Wie der aus englischer Gefangenschaft zurückgekehrte Leipziger Oberlehrer Dr. Paul Mühlmann dem „Leipziger Tageblatt“ mitteilt, befinden sich in dem englischen Gefangenenlager Dorchester bei Plymouth etwa 20 deutsche Kriegsgefangene, namentlich Schiffsmannschaften, die von deutscher Schiffe oder wehrfähige Deutsche, die von Engländern auf neutralen Schiffen festgenommenen Gefangenenlager ist besonders in seinen hygienischen Einrichtungen ganz unzulänglich. Kranke und Gesunde werden nicht getrennt. Anfangs voriger Woche sind ungefähr achtzig der unteren Deutschen, darunter neben Dr. Mühlmann auch der bekannte Professor Dr. August Fischer, freigelassen und auf dem deutschen Schiff „Hollandia“ von Plymouth nach Amsterdam gebracht worden. Die Überfahrt hat drei Tage und vier Nächte gedauert, da das Schiff wegen der Minengefahr nur sehr langsam fahren konnte.

Allenstein, 16. Sept. Der Rest der Beamten der Regierung in Allenstein ist heute zurückgekehrt, sodas der Dienst wieder in gewohnter und geregelter Weise ablaufen werden kann. Ebenso sind die letzten Post-Telegraphen- und Eisenbahnbeamten zurückgekehrt. Der Fernverkehr ist immer noch für einige Orte gesperrt. Der Rest der Bevölkerung ist gleichfalls wieder in Allenstein. Die Grenzbezirke treffen fortgesetzt noch Flüchtlinge ein, die zerstreuten russischen Truppen beunruhigt wurden.

Wien, 15. Sept. Ueber den Heldentod des Obersten v. Khabylanisch des Landwehr-Regiments Nr. 9 erzählt ein verwundet zurückgekehrter Offizier dieses Regiments: „Ein Maschinengewehr hatte seine ganze Munition durchgeschossen. Da schleppte der Oberst, der bereits zweimal durch Gewehrkugeln verwundet worden, sich zu dem Maschinengewehr tief mit lauter Stimme: „Ein Zurück gibt es nicht! Das lebe der Kaiser!“ Dann bediente der Oberst selbst das

längere Zeit hindurch, bis er, von einem ...
am Halse tödlich getroffen, niederfiel.
Wien, 15. Sept. (Nichtamtlich.) Das „Nacht-
blatt“ meldet aus Krakau: Am 12. September
der griechisch-katholische Erzbischof von Lemberg,
Szeptycki, der sich beim Herannahen der Russen
Trängens seiner ruthenischen Freunde weigerte,
Stadt zu verlassen, von der russischen Militär-
macht verhaftet worden.
Rom, 15. Sept. Die Zulassung italienischer
Truppen in Frankreich ist jetzt allgemein ver-
boten. Ausgenommen von diesem Verbot bleiben
dennoch die „Messaggero“ in Rom und der
„L'Espresso“ in Mailand.
Mailand, 16. Sept. Das „Journal“ bringt durch
in Lyon erscheinende Ausgabe die Nachricht, daß
ein französischer Offizier in den letzten Tagen beinahe von
einem Granate getroffen worden wäre. Nur durch
das Auto mit der größten Geschwindigkeit von dem
Granate freigespiert sollte fortgebracht habe.
Bordeaux, 15. Sept. Aus Bordeaux wird gemeldet,
General Grelmann und Doumain schwer ver-
wundet. Grelmann galt früher als der befähigste
Reiterführer.
Bordeaux, 14. Sept. Seit gestern fehlen in
jegliche Meldungen aus dem Haupt-
quartier, während sonst zweimal täglich mehr oder
weniger ausführliche Meldungen des Quartiers ver-
öffentlicht wurden. Reuter und Havas erklären dies
daß der Generalstab zu sehr beschäftigt sei.
Bordeaux, 16. Sept. Zu den Erklärungen Churchills,
daß die Rekonstruktion Europas, die auf den Krieg folgen
unterworfenen Völker befreit werden sollten, fragt der
„Kölnische Volksfreund“, was Russland zur Befreiung
von Finnlands, und England zur Befreiung Ägyptens
wird.
Bukarest, 15. Sept. Der norwegische Gelehrte Hauris
öffentlich, wie schon kurz gemeldet wurde, an der
„Dagbladet“, daß der Regierung nahe steht,
kommenden Protest gegen die im Auslande verbreiteten
Schuldigungen über Deutschland. Er beweist, daß
des Burenkrieges der Jar dem deutschen Kaiser
habe, das entblößte England anzugreifen, was
ablehnte, ebenso, daß Deutschland während des
Krieges Russland nicht in den Rücken fiel, sondern
zu einem ehrenvollen Frieden verhalf. Hätte der
Kaiser, hätte Deutschland damals dem Zarreich
gegeben. Alzitiert eine Rede des Kaisers
22. März 1905 in Bremen. Jetzt sei Deutschland
aufgezwungen, jeder rechtlich Denkende könnte das
Dokument nachlesen, Russland, England und
Frankreich fähig zu sein und wollten den Krieg. Frank-
reich überbrachte schon vor der Kriegser-
klärung die Grenze, Belgien schloß mit Frankreich einen
Vertrag. Das Auftreten Deutschlands gegen Belgien sei
öffentlich bekannt. Alzitiert: In den letzten 44 Jahren
so abgelehnt gegen den Krieg mit anderen
Nationen, so klar darüber, daß seine Eroberungen
Kulturfeldern mit geistigen Waffen und nicht auf
seiner Verantwortung in der Politik so bewußt,
man nur zu antworten, Deutschland hat keinen
Artikel ist, daß Deutschland in der Notwehr
keine Sache sei gerecht. Jeder rechtlich Denkende
laut vor aller Welt bekennen.
Bukarest, 16. Sept. Eine Note des russischen General-
stabs, die Niederlage in Ostpreußen damit, daß dort
Operationen in Galizien keine genügenden Kräfte
gemein seien. Die Kämpfe dauerten fort.
Stockholm, 16. Sept. Dem „Aftenbladet“ wird aus
Bukarest, daß General v. Hindenburg von russischen
Truppen erhalten hat, daß die früher
Millionenarmee bei Wilna überhaupt nicht existiert,
wurden, sich an den Kämpfen an der Weichsel zu be-
teiligen sollen die Ostprovinzen von größeren
Verbänden frei sein.
London, 16. Sept. In der Rede, die der Marineminister
am 11. ds. in einer großen Versammlung in London
hielt, hat er die Einigkeit der englischen Parteien
England müsse als Ende des gegenwärtigen Krieges
gründe Prinzipien für das politische System Europas
Das erste dieser Prinzipien sei die Achtung der
Nationalität. Bei der Rekonstruktion Europas, die auf den
nationalen Wünsche der unterdrückten Bevölkerungen berück-
sichtigt werden.

Hatten Sie furcht?

Unter Kriegsteilnehmern. —
Der italienische Oberleutnant Mangiarotti richtete
in der Zeit an italienische Soldaten, die den Feldzug
mitgemacht hatten, ein paar in psychologisch
im Kriegslager ist, von neuem als zeitgemäß und
von 2000 Soldaten wurden einzeln, so daß sie ein-
zelnen sie im Augenblick der Schlacht gehabt hätten.
erklärten den Augenblick, in dem die ersten
Schüsse fielen und die ersten Kugeln pfliffen, für den
den die Aufregung während der Schlacht lange
Zeit gewesen sei wie die Aufregung vor Beginn
des Kampfes; die Aufregung sei jedoch von Kampf zu
Kampf geworden und schließlich beinahe ganz
vergessen. Einige Soldaten meinten, daß sie die größte
Angst empfunden hätten, wenn sie in die erste Schlacht-
linie traten, ohne sich vom Blase rühren zu können. Der
Krieg, zum sprunghaften Vordringen sei
worden. Die Soldaten wiesen auch auf andere im
Krieg beachtenswerte Erscheinungen hin:
die Soldaten trübten Augen, Gliedergittern, zu Berge
Gänge, heisere Stimme, krampfhaftes Gähnen u. a.

leiten äußere Kennzeichen der allgemeinen Nervosität ge-
wesen.
Stark beeinflusst, und zwar in ungünstigem Sinne
beeinflusst, wird der Soldat in der Schlacht, wenn er zu
bemerkend glaubt, daß auch sein Vorgesetzter aufgeregt ist
— mag der Vorgesetzte im übrigen wahrhaft glänzende
Beweise persönlicher Tapferkeit gegeben haben —, dem nur
nach dem äußeren Schein urteilenden Soldaten, der ihn
einen Augenblick zittern sieht, gilt er als kleinmütig und
zaghaft. Die Führer sollten auf solche Urteile oder Vor-
urteile des gemeinen Soldaten gar sehr achten, da in der
Schlacht der Offizier dem Soldaten alles bedeutet: ein
Wort, eine Bewegung des Vorgesetzten reißt ihn zu
automatischer Nachahmung hin; genau so aber teilt sich
dem Soldaten auch die Aufregung des Vorgesetzten mit.
So oft Mangiarotti auch die Soldaten gefragt hat,
welches Gefühl sie befeelte, wenn sie mitten im dichtesten
Kugelnregen vorgingen, immer wieder bekam er die Ant-
wort: „Ich ging vor, weil mein Leutnant vorging...“

Des Königs Grenadiere.

Kaiser Wilhelm hat in Feindesland eine
Ansprache an die vom Prinzen Oskar von
Preußen geführten „Königsgrenadiere“ ge-
halten und sie wegen ihrer bei Vitron be-
wiesenen großen Tapferkeit belobt. Auch
auf die heutige Mannschaft passen die
Verse, die den Taten der Königsgrenadiere
im Kriege 1870 gewidmet wurden.
Es raselt die Trommel, es reitet der Tod
Wohl über das Schlachtfeld dahin.
Manch Tapferer färbte die Erde schon rot,
Das Herz brach, doch nimmer der Sinn.
Die baprischen Brüder, noch steht sie allein
Und fränkische Kanonen zerhackten die Reihn
Da plötzlich donnert's rings: Hurra!
Steht fest, es ist die Hilfe nah.
Jetzt, Franzmann, retiriere!
Die Preußen sind's und all'n voran
Des Königs Grenadiere.
Vorbei ist die Schlacht und es dämmert die Nacht.
Der Mond blickt vom himmlischen Belt
Hernieder auf jene, die's heute vollbracht.
Sie ruhen auf schweigendem Feld.
Sie liegen in friedliche Gruppen vereint.
Der Tod warf zusammen den Freund und den Feind.
Doch dort an jenes Wäldchens Saum,
Wie liegen dort auf engem Raum
Die Mannschaft und die Offiziere?
Dort starben für ihr Vaterland
Des Königs Grenadiere.
Dort oben, da sitzen im himmlischen Rat
Die Feldherr'n, die einst uns geführt:
Feld Friedrich, Feld Blücher, die Männer der Tat,
Und sprechen von dem, was passiert.
Da klopf't's an die himmlische Pforte ganz leicht.
„Herein!“ ruft Feld Friedrich. Es wird aufgemacht.
Da ruft der alte Blücher laut:
„Respekt, ihr Herrn, und aufgeschaut!
Die Männer, die herein ich führe,
Des Ehrenplatzes sind sie wert,
Des Königs Grenadiere!“

Kriegs-Chronik 1914.

13. September. Andauernde Kämpfe auf dem fran-
zösischen Kriegsschauplatz. — Drei Divisionen Belgier, die
einen Ausfall aus Antwerpen veruchen, werden zurück-
geworfen. — Die durch Generaloberst v. Hindenburg ge-
schlagene russische Niemen-Armee flieht in Auflösung, 20 000
bis 30 000 unterwundene Gefangene und über 150 Geschütze
in den Händen der Deutschen zurücklassend. — Die große
Schlacht bei Lemberg zwischen Österreichern und Russen
wird abgebrochen und die Österreicher nehmen eine neue
Stellung ein.
14. September. Mitteilung des deutschen Reichs-
kanzlers an das offiziöse dänische Bureau Kopenhagen: der Kanzler
tritt darin energisch den falschen Darstellungen der englischen
Regierung über Ursachen und Ausbruch des Krieges entgegen.
— Der deutsche kleine Kreuzer „Gela“ wird von einem feindlichen
Unterseeboot durch einen Torpedo zum Sinken gebracht, die
Mannschaft konnte größtenteils gerettet werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung meldet: Dem
Auswärtigen Amt gehen fortgesetzt zahlreiche Anträge
auf Beförderung von Briefen nach Orten des feind-
lichen oder neutralen Auslandes zu. Das Auswärtige
Amt ist nicht in der Lage, einen solchen Verkehr zu ver-
mitteln. Anträge dieser Art können daher nicht berück-
sichtigt werden.
+ Weitere Fortschritte scheint die Ausschaltung innerer
Parteikämpfe während der Kriegszeit zu machen. Zur
bevorstehenden Reichstagswahl in Heidelberg, die am
27. Oktober stattfinden soll, beabsichtigt die sozial-
demokratische Partei ihren Kandidaten, den zurzeit im
Felde stehenden Stadtrat Maier, zurückzugeben. Es
bliebe dann als einziger Kandidat für Heidelberg der
nationalliberale Landgerichtsdirektor Obkircher. Das
sozialdemokratische habsbische Parteiblatt, die Volksstimme,
welche die Zurückziehung Maiers ankündigt, bemerkt dazu
ähnlich wie in Heidelberg und Ravensburg, wo kürzlich
Sozialdemokrat und Liberaler zugunsten des Zentrum-
mannes aus dem gleichen Grund zurücktraten, könne man
vielleicht auch in Mannheim verfahren, wo für den ge-
fallenen Sozialdemokraten Dr. Frank eine Ersatzwahl
stattzufinden habe. Hier würde dann die sozialdemokratische
Kandidatur die einzige sein. Die Neue habsbische Landes-
zeitung bemerkt zu dem Vorschlag, daß sie diese Anregung
unterstütze.
+ In kräftiger Weise wendet sich die Nordd. Allg. Ztg.
gegen erlogene Schmähungen der deutschen Truppen
durch englische Diplomaten. Das amtliche Blatt schreibt
an hervorragender Stelle:
„Ein Telegramm aus dem Haag meldet, die dortige
englische Gesandtschaft habe der holländischen Presse mit-
geteilt, daß die deutschen Truppen vollständig demoralisiert
seien. Sie plünderten alle französischen Ortshäuser, die
sie erreichten, und sie betranken sich. Die holländischen
Beitungen, deren Vertreter Gelegenheit haben, sich aus
eigener Anschauung ein Urteil über die Haltung der
deutschen Truppen zu bilden, werden durch diese Läu-
schungsversuche eines englischen Diplomaten nicht irre-
geführt werden. Wir legen aber Verwahrung dagegen
ein, daß der Gesandte einer gegen Deutschland Krieg
führenden Macht seine völkerrechtliche Immunität in der
Hauptstadt eines neutralen Landes mißbraucht, um gegen
das deutsche Heer niedrige Schmähungen zu verbreiten.“

+ Kriegsvorlagen für den preussischen Landtag werden
von den zuständigen Stellen vorbereitet, die dem Landtag
im November zugehen sollen. Es handelt sich um die Be-
willigung von Geldern für die Verringerung der Rot in Ost-
preußen und für die Vornahme von Notstandsarbeiten.
Gegebenenfalls sollen die Mittel schon jetzt verwendet und
nachträgliche Genehmigung gefordert werden.

Türkei.

+ England beabsichtigt anscheinend, wegen der drohenden
indischen Unruhen die Verbindungen zwischen der Türkei
und Indien aufzuheben. Die englische zwischen Bagdad
und Basra verkehrende Lynch-Schiffahrtslinie hat den
Verkehr eingestellt. Ebenso hat England den daran an-
schließenden Verkehr von Basra nach Bombay aufgehoben.
Da irgendwelche Störungen oder Beeinflussungen der ein-
träglischen Schifflinien durch den Krieg bisher nicht vor-
liegen, handelt es sich zweifellos darum, die indischen
Muselmanen von der Beeinflussung durch ihre Glaubens-
genossen in der Türkei zu trennen. Die Erregung der
indischen Bevölkerung soll im Steigen begriffen sein.

Holland.

+ Bezeichnend für die Auffassungen, die sich in den
holländischen geistigen Kreisen über das Verhältnis zwischen
Deutschland und Holland zu bilden beginnt, ist folgende
Äußerung der angesehenen Zeitschrift „Tijdspiegel“, die
von dem bekannten Hochschullehrer Balkenier Rips geleitet
wird: „Viele Herzen in Holland schlagen warm für das
Deutsche Reich in dieser Stunde seiner großen Gefahr.
Ihr Mitleid mit Belgien und seinem König geht zusammen
mit der Sympathie für jenes Volk, das in Friedens-
zeiten groß geworden ist, und dessen Kaiser nur in der
äußersten Not gezwungen sein Schwert gezogen hat, und
dessen Untergang auch vielleicht den Untergang Hollands
nach sich ziehen würde. Denn Holland kann nur sicher
wachsen und blühen, solange Deutschland stark genug ist,
zu verhindern, daß England mit uns und mit unseren
Kolonen als mit Kaufwaren verfahren will.“

Aus In- und Ausland.

Berlin, 14. Sept. Der seit Ausbruch des Krieges durch
seine knappen sachlichen Bekanntmachungen so bekannt ge-
wordene Generalquartiermeister v. Stein hat heute
sein 60. Lebensjahr vollendet. Er gehört dem Heere seit
1873 an.

Aus Nah und Fern.

Herrborn, den 16. September.

* (Erleichterungen für die Zeichnungen auf
die Kriegsanleihe bei der Nassauischen Landes-
bank und Nassauischen Sparkasse.) In Rücksicht
darauf, daß es als eine patriotische Pflicht für Jedermann
zu betrachten ist, sich nach Möglichkeit an der Zeichnung auf
die Kriegsanleihe zu beteiligen, hat die Direktion der Nassauischen
Landesbank Einrichtungen getroffen, welche eine solche Be-
teiligung möglichst erleichtern sollen. In erster Linie sind
es die Sparer, die in der Lage und berufen sind, bei der
Zeichnung tätig mitzuwirken. Die Nassauische Sparkasse
verzichtet in solchen Fällen auf die Einhaltung der Kündigungs-
frist, ohne daß es irgend eines Nachweises bedarf. Auch
erfolgt die Verrechnung auf Grund des Sparkassenbuches so,
daß kein Tag an Zinsen verloren geht. Diejenigen, die zur
Zeit nicht über ein Sparguthaben oder über bare Mittel
verfügen, solche aber in absehbarer Zeit zu erwarten haben
erhalten von der Nassauischen Sparkasse die zur Zeichnung
nötigen Geldmittel vorgeschossen, wenn sie in der Lage sind,
andere Wertpapiere zu verpfänden. Der Zinssatz beträgt
6%, also soviel, wie bei der Kriegsdarlehenskasse ohne jeden
Zuschlag. Bei Verpfändung von Landesbankschulver-
schreibungen beträgt der Vorzugszins 5 1/2%. Auch ist in
diesen Fällen die Beleihungsgrenze höher, als bei anderen
mündelsicheren Papieren. Die Kriegsanleihe nimmt die
Nassauische Landesbank in Verwahrung und Ver-
waltung (Hinterlegung) zu den Vorzugsfähen, die bis-
her nur für Landesbankschulverschreibungen galten. Durch
Hinterlegung wird der Besitz der Wertpapiere so bequem ge-
macht, wie durch Eintrag in das Reichsschuldbuch. Die
Zeichnung auf die Kriegsanleihe kann nicht nur bei der
Hauptkasse der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden
(Rheinstr. 42.) sondern auch bei sämtlichen 28 Landesbank-
stellen provisorisch erfolgen. Wenn jeder seine Pflicht tut,
wird die Landesbank in die Lage kommen, einen namhaften
Betrag zur Kriegsanleihe abzuführen. Uebrigens werden die
Landesbank und die Sparkasse selbst, wie schon bekannt ge-
geben, für sich ganz erhebliche Beträge zeichnen.

* Wie sehr auch hier zu Lande die männliche Jugend,
vom Geiste der Zeit durchdrungen ist, beweist die Einrädung
des kaum 16-jährigen Gymnasialisten Eugen Heun, Sohn des
Betriebsführers der Adolfschule bei Niederscheid, zu dem
Brandenburgischen Jägerbataillon Nr. 3 in Mainz.
Dillenburg. Hier hat sich eine Jugendwehr gegründet,
der 141 junge Leute im Alter von 16—21 Jahren beitreten.
— In der hiesigen Apotheke ist eine Sammelstelle des
„Versorgungsausschusses für Verwundete und Kriegskranke“,
in der auch Goldschaden angenommen werden gegen Ausbändigung
eines eisernen Ringes mit der Inschrift: „Gold gab ich für
Eisen.“

Aus dem Taunus. Der orkanartige Wirbelsturm in der
Nacht zum Sonntag hat im ganzen Taunusgebiete schweren
Schaden angerichtet. Der Sturm legte den größten Teil der
Obsternie von den Bäumen. Am Sonntag waren ungezählte
Hilfskräfte mit dem Einsammeln des „Sturmobstes“ beschäftigt,
ohne daß es gelang, auch nur einen Bruchteil der abgeworfenen
Früchte zu bergen. Der Obstmarkt dürfte in diesen Tagen mit
Tausenden von Zentnern Obst besetzt werden. Dem Ver-
nehmen nach wird sich der Preis für einen Doppelzentner
Sturmobst auf sieben Mark stellen.

Gießen. Auch nach Gießen kommen 10 000 gefangene
Franzosen. Zu diesem Zwecke wird der vordere Trieb
(Exerzierplatz) mit einem Bretterzaun umgeben. Innerhalb
desselben werden 100 Holzbaracken erbaut.

— (Heb Aug' und Hand fürs Vaterland.) Jeden
Nachmittag befolgen diesen Schützen-Wehrspruch Jünglinge und
Männer aus allen Kreisen unserer Bürgerschaft im Alter von
16—65 Jahren. Es handelt sich darum, Zivilmannschaften
auszubilden, die den Bahnbewachungsdienst übernehmen, wenn
unser Militär abberufen oder für die Gefangenenbewachung ge-
braucht wird. Die Anleitung zum Schießen gibt Schießmeister
Koll, der vom Mustetier Rosenthal und dem Wächsmacher
Disforee unterstützt wird. Bisher sind 90 ausgebildete Schützen

dem Bezirkskommando gemeldet, 50—60 sind augenblicklich in der Ausbildung begriffen und täglich drängen sich neue Mannschaften an den Schießstand, die ihre Ausbildung im Interesse des Vaterlandes verlangen.

Niederhövels, 15. Sept. Einem Mann von der Wache hierseits wurden beide Beine abgefahren.

Homburg (Hessen). In Mörschhausen geriet der 68 Jahre alte Landwirt Henkel in das Getriebe der Dreschmaschine und wurde so verletzt, daß er bald darauf starb.

Aus Waldeck. In Hildingen starb das dreijährige Söhnchen des im Krieg befindlichen Landwirts Schär nach dem Genuß von Tollkirschen.

sc. Darmstadt, 15. Sept. (Weg mit den ausländischen Gesandtschaften an den Höfen der Bundesfürsten.) Die „Hessische Landeszeitung“ fordert im Anschluß an einen Artikel über den letzten englischen und russischen Geschäftsträger in Darmstadt, die die Augen und Ohren überall, um zu spionieren, gehabt hätten, künftighin Gesandtschaften nur am Sitz der Reichsregierung zu dulden. Diese Forderung wurde schon vor Decennien gestellt, als unumstößlich nachgewiesen war, daß 1870 der Geschäftsträger des von französischen Sympathien erfüllten englischen Hofes am Großherzoglich Hessischen Hofe in Darmstadt, Sir Robert Morier, der zu den Vertrautesten des Kronprinzlichen Hofes (Kaiser Friedrich) gehörte, von Darmstadt aus 1870 über London und Paris die erste Nachricht von dem Vormarsch der Deutschen über die Mosel, die er nur durch seine intimen Verbindungen mit dem kronprinzlichen Hofe vertraulich erfahren haben konnte, an den französischen Botschafter in Metz, den Marschall Bazaine, gelangen ließ.

Berlin. Gegenüber den aufregenden Gerüchten, die besagen, daß in Königsberg i. Ostpr. und den benachbarten Gebieten die Cholera ausgebrochen sei, wird von zuständiger Seite festgestellt, daß bis jetzt weder in der Stadt, noch im Regierungsbezirk Fälle von Cholera zu verzeichnen seien. In den an den Kreis Memel angrenzenden russischen Bezirken herrscht ebenfalls keine Cholera.

Berlin, 15. Sept. Unter dem Verdacht der echten Pocken sind gestern die Mutter des Schlächtermeisters Stabitz aus der Stallknechtstraße und das zweijährige Kind des Schlächters auf Anordnung des Kreisarztes dem Rudolf Virchow-Krankenhaus zugeführt worden. Alle erforderlichen Maßnahmen, um eine Ausbreitung der Seuche zu verhüten, sind getroffen worden.

München, 15. Sept. Die Münchener Neuesten Nachrichten bringen eine Postkarte zum Abdruck, die ihnen von einem Münchener zur Verfügung gestellt worden ist, und die folgende Sätze enthält: Heute sind zwei Kompagnien Franzosen mit ihren Offizieren freiwillig zu uns übergegangen, weil sie seit vier Tagen nichts zu essen haben. Unsere Verpflegung dagegen ist gut und reichlich.

O Großer Andrang zur Zeichnung der Kriegsanleihe. Der Andrang zur Zeichnung auf die Deutsche Kriegsanleihe war am Montag an der Berliner Sparkasse und deren Zweigstellen ganz ungemein groß. Vielfach stochte der Betrieb längere Zeit, weil es nicht möglich war, das Publikum so schnell abzuwickeln, wie es verlangt wurde. Auf der städtischen Hauptsparkasse mußten zeitweilig Hilfskräfte eingestellt werden.

O Selbsttötung des Bankdiebes Zebell. Der Berliner Kassenbote Zebell, der nach Unterschlagung von 120 000 Mark vor zwei Jahren flüchtig wurde, hat sich jetzt selbst dem Berliner Untersuchungsrichter gestellt. Er gab an, daß er die Unterschlagungen begangen habe, weil ihm sein Urlaub entzogen war und weil er fürchtete, am 1. Juli 1912 entlassen zu werden. Nach seiner Flucht hat er sich meist in Deutschland, später aber auch in Italien und schließlich in Frankreich aufgehalten und zwar immer nur ganz kurze Zeit an einem Orte. In Lyon erreichte ihn die Nachricht vom Ausbruch des Krieges zwischen seinem Vaterlande und Frankreich. Darauf ist Zebell angeblich nach Chamounix in der Schweiz gereist und hat hier bei einer Schlägerei zwischen Franzosen und Deutschen seine Sandstafel mit einem Inhalt von über 80 000 Mark verloren. Dann ist er über Zürich, Augsburg und Leipzig nach Berlin gefahren, um sich dem Richter zu stellen.

O Franziskanermönche als polnische Kriegsfreiwillige. Aus Krakau wird gemeldet: Zwölf Franziskanermönche haben ihren Eintritt zum aktiven Dienst bei der polnischen Legion gemeldet. Nachdem sie die kirchenbehördliche Erlaubnis hierzu erhalten hatten, wurden sie in die Legion eingereiht.

Ein Ostpreussischer deutscher Radfahrer. Ein Kriegsberichterstatter erzählt aus dem Osten: „Die Russen haben geschworen, jedem deutschen Radfahrer Soldaten, den sie fangen, die Augen ausstechen. Warum? Weil ein Teufelskerl von einem blutigen Leutnant ihnen mit einer Radfahrtruppe seit Beginn des Krieges die tollsten Streiche spielt. So fährt mein Leutnant mit seinen 60 Reservisten wie der Wind mitten in die feindliche Vorpostenlinie hinein. Ein Auto mit russischen Generalstäblern hält da. Die Offiziere sehen die fabelhafte Erscheinung auftauchen, halten sie wahrscheinlich für einen Spion, können jedenfalls ihre Verblüffung nicht so rasch bemeistern, daß sie von einer Waffe Gebrauch machen. Wie der Blitz ist der Leutnant vom Sattel, knallt die Generalstabelle über den Kopf, springt ins Auto und läuft mit seinen hohen Anzügen davon, während seine Leute die ebenso rettungslos verblüffte Bedienung beschließen. Die Russen sehen nur noch eine Staubwolke, einen Schwarm Radler, und wissen nicht recht, ob sie gewacht oder geträumt haben. In dem Auto aber, in dem der Leutnant seitdem herumfährt, befinden sich nicht nur die stolzen Generalstabsoffiziere, sondern auch die allerwichtigsten Aufschlüsse über die Bewegungen und Absichten des russischen Heeres, deren Kenntnis zu dem Sieg bei Gumbinnen nicht wenig beigetragen hat.“

Die russische „Residenz“ Heilsberg. Über den Aufenthalt der Russen und ihr Verhalten in der Stadt Heilsberg und deren Umgebung meldet die „Barmia“: „Im allgemeinen waren die russischen Soldaten, soweit sie unsere Stadt durchzogen, höflich und bezahlten die begehrteten Sachen, wiewen Gratifikationen sogar zurück. Von Heilsberg sagten sie, daß sie diese schöne Stadt, wenn die Truppen nicht die Notwendigkeit zwingt, nicht beschossen werden sollte, weil sie im Falle ihres Sieges zur Residenz eingerichtet würde.“ Diese Ehre ist den Heilsbergern nun vorenthalten.

Die Gattin des französischen Präsidenten deutscher Abstammung. Die Gattin des Präsidenten Poincaré ist mütterlicherseits rein deutscher Abstammung. Ihre Mutter war eine Tochter des in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts verstorbenen Münchener Hofmusikers Moosbauer, eines Urbanen. Sie betratete, früh in die Welt hinausgekommen, in Kairo den italienischen Maler Benacci und das Ehepaar verzog bald für dauernd nach Paris. Der Maler Benacci wurde im Mai 1871 wegen Teilnahme am Kommuneaufstand standrechtlich zu Verurteilung erschossen. Danach kam die Witwe in den vierziger Jahren häufig nach Wolfratshausen bei München, wo ein Bruder von ihr Bezirksgeometer war. Von ihren vier Töchtern kam Henriette meistens mit in die Heimat der Mutter und nahm in Wolfratshausen Unterricht in der deutschen Sprache, unter anderem auch bei dem damals in Worms engagierten Theaterdirektor Friedrich Moosbauer. Diese Henriette heiratete schließlich in dritter Ehe den Advokaten Poincaré, das jetzige französische Staatsoberhaupt. Mitglieder dieser Familie Moosbauer leben noch mehrfach in Südbayern.

Die verkannte Kleiderpeitsche. Die Petersburger „Nowoje Wremja“ vom 3. September d. J. veröffentlicht folgende Notiz: „Die Ausrüstung der deutschen Kriegsschiffe. Bei der Untersuchung des deutschen Kreuzers „Magdeburg“ (der bekanntlich bei den finnischen Schären aufstieg und verlassen wurde), stellte sich ein interessanter Umstand heraus, der auf die Behandlung in der deutschen Marine schließen läßt. In jeder Offizierskammer fand sich eine lederne Peitsche, Handgriff 25 Zentimeter und neun Riemen von 30 Zentimeter Länge. Auf dem Griff ist R. M. und der Name des betreffenden Offiziers eingestempelt. Diese Peitschen zeigen das Merkmal eines sehr häufigen Gebrauchs; besonders abgenutzt ist die des 1. Offiziers, der ja nach dem Charakter seiner dienstlichen Tätigkeit am meisten mit den unteren Chargen der Besatzung in Verbindung kommt.“ Die russische Zeitung hat von ihrem Standpunkt ganz recht. In Russland braucht man Klopfpeitschen grundsätzlich nicht zum Kleiderreinen — das hält der echte Russe nicht für nötig —, um so nachdrücklicher und eifriger aber zum Knuten von Untergebenen. Wie Gefangene erzählen, müssen ja auch die russischen Soldaten von ihren Offizieren vielfach mit der Knute in die Schlacht getrieben werden.

O Zur Kriegsverorgung unserer Truppen durch den Landwirt. Gleich nach Ausbruch des Krieges sind Maßnahmen getroffen worden, um unsere Soldaten im Felde mit den nötigen Nahrungsmitteln unmittelbar aus der Hand des Landwirts zu versorgen. In Berlin ist eine „Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung“ eingerichtet worden, deren Adresse ist „Berlin W 68, Abgeordnetenhause, Leipziger Straße 4“. Die Telegrammadresse für eilige Mitteilungen ist einfach „Reichslieferung Berlin“. An dieses Amt gibt die Militärbehörde die Mitteilungen über ihren Bedarf, und sie verteilt die Lieferungen über das ganze Reich. Zu diesem Zweck muß sie laufend ermitteln, welche Vorräte von Brotmaterial, Hafer, Stroh und lebendem Vieh lieferbar ist. Sie bedient sich dazu der Landwirtschaftskammern oder, wo solche nicht bestehen, des Landwirtschaftsrats. Es ist für die Händler und Genossenschaften, für die Müller und die Landwirte, die nicht nur in der Nachbarschaft verkaufen, die Pflicht eingeführt worden, ihre handelsfähigen Vorräte anzumelden. Auch die Preisforderungen sind gleich anzugeben. Voraussichtlich wird die Zentralstelle am 2. jedes Monats auf Grund der bisherigen und den noch einlaufenden Ermittlungen den einzelnen Landwirtschaftskammern telegraphisch mitteilen, wieweil und zu welchen Preisen sie zu besorgen haben, und bis zum 8. jedes Monats hat dann die Landwirtschaftskammer, die dafür einen eigenen Ausschuss besitzt, sich mit den einzelnen Landwirten, Genossenschaften, Müllern usw. in Verbindung zu setzen. Es geht alles mit möglichster Beschleunigung, telegraphisch, damit auch die Eisenbahn die nötige Vorräte für die Beförderung an die Proviantämter treffen kann. Auch auf diesem Gebiet muß alles klappen, der freihändige Verkauf vom Erzeuger an den Verbraucher muß mit größter Sicherheit erfolgen, damit unser Heer auch in dieser Beziehung an der Spitze marschiert. Spekulation und Preistreiberi darf unter keinen Umständen mit im Spiele sein.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Donnerstag: Zeitweise aufsteigend, höchstens strichweise noch leichte Regenfälle, tagsüber etwas wärmer.

Quittung.

Es gingen bei uns zur Weiterbeförderung ein:

Für Ostpreußen: Frau A. S. 30 Mk.

Für Annahme und Weiterbeförderung weiterer Gaben sind wir gerne bereit.

Geschäftsstelle des Herborner Tageblatt.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Anzeigen.

Öffentliche Bitte.

Namens des Fürsorgeausschusses wende ich mich hiermit wiederum an die Bürgerschaft mit der Bitte, um Zuwendungen von **Lebensmitteln aller Art** für die bedürftigen Angehörigen unserer Krieger. Die Annahmestelle befindet sich im Rathaus (Sitzungszimmer).

Herborn, den 14. Sept. 1914.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Bekanntmachung.

Diejenigen Angehörigen von einberufenen Kriegern, welchen die staatliche Unterstützung bewilligt worden ist, werden hiermit aufgefordert, sich an den durch die Zeitungen bekannt gemachten Terminen auch zur Empfangnahme der Unterstützungen einzufinden, da an anderen Tagen von jetzt ab keine Unterstützungen mehr ausbezahlt werden können. Die nächste Auszahlung der Unterstützung findet am **Mittwoch, den 23. d. Mts., von vorm. 9 Uhr ab** auf der Stadtkasse statt.

Herborn, den 16. September 1914.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Sofort Schreibgehilfe gesucht.

Herborn, den 16. September 1914.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Bekanntmachung.

Nach Maßgabe der Bestimmungen der Nassauischen Verordnung vom 27. Juli 1858 und auf Grund der Nassauischen Verordnung vom 27. Februar 1896, sowie nach Bestimmung des Feldgerichts werden die Wiesen- und Ackerbesitzer, welche Gemartung hiermit aufgefördert, ungesäumt die gemarteten Grundflächen befindlichen Be- und Entwässerungsarbeiten vorchriftsmäßig auszuführen und das an den Besitztümern befindliche Strauchwerk und Schilf zu entfernen, sowie für die erforderlichen Unterhaltungsarbeiten Sorge zu tragen. Unterlassungen oder mangelhafte Ausführungen der Arbeiten werden, wenn solche bei der vom 3. November 18. ab beginnenden Besichtigung gefunden werden, bestraft. Die Herren Bürgermeister zu Burg, Sinn und Driedberg werden gebeten, Vorstehendes in ihren Gemeinden öffentlich bekannt machen zu wollen.

Herborn, den 16. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung:

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Obstversteigerung.

Das Obst an den Bezirksstraßen der Wasserkunst Herborn soll in nachstehender Reihenfolge versteigert werden: **Freitag, den 18. d. Mts., vormittags 8 Uhr**, beginnend, von Burg bis Sinn. Treffpunkt am Hauptausgang von Burg.

Sonabend, den 19. d. Mts., vormittags 8 Uhr, von Bischoffen bis Burg. Treffpunkt an der Gemeindegrenze Bischoffen—Offenbach.

Ahren, Landeswegweiser.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß von der Feldpost Pakete von mehr als 250 Gramm Gewicht an die Angehörigen des Heeres zurzeit nicht angenommen werden dürfen und daher von den örtlichen Postanstalten nicht angenommen werden.

Wer beabsichtigt, Angehörigen des Heeres Pakete zu senden, hat das Paket, das möglichst nicht über 5 Pfund schwer sein soll, an den für den Feldtruppenteil zuständigen Ersatztruppenteil zu richten. Die Adresse würde eine der 6. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 81 gehörende Person wie folgt zu lauten haben:

An

das Ersatzbataillon

Infanterie-Regiments Nr. 81

in

Frankfurt a. M.

zur Weiterbeförderung an:

18. Armee-Korps,

21. Infanterie-Division,

42. Infanterie-Brigade,

Infanterie-Regiment Nr. 81,

II. Bataillon,

6. Kompagnie,

Gefreiter der Reserve . . . X . . .

Ausdrücklich wird bemerkt, daß dieses Verzeichnis nur auf diejenigen Personen des Heeres Anwendung findet, welche sich bei Truppenteilen befinden, die zum Verband des 18. Armee-Korps oder 18. Reserve-Korps gehören oder bei Truppenteilen stehen, die ihrer Nummern nach Bezeichnung nach als vom 18. Armee-Korps hervorgegangen betrachtet werden können. Diese Angaben müssen auf dem vom Absender auf das Genaueste anzugebenden Brief hervorgehen.

Dem Verderben ausgefachte Schwären sind unter keinen Umständen abzugeben, da längere Zeit verstreichen kann, bis das Paket in den Besitz des Empfängers gelangen wird. Es wird daher auch ersucht, Pakete nur dann abzugeben, wenn der Empfänger die Ueberlieferung gewisser Gegenstände selbst gewünscht hat.

Die Anordnungen anderer Armee-Korps sind hier nicht bekannt, es kann daher bezüglich derselben hier auf keine Auskunft gegeben werden.

Der Standort der Ersatztruppen kann bei der örtlichen Postanstalt erfragt werden.

Frankfurt a. M., den 10. September 1914.

Stellvertretendes Generalkommando

18. Armee-Korps.

Zwiebeln,

prima sächsische Winterware, 50 Kilo 3.50 Mark, versendet unter Nachnahme **Jacob Stern-Simon**, Friedberg (Hess.) Tel. 368.

la. neue Kartoffeln

(Wetterauer), per Ztr. 3.75 Mk. (größere Posten billiger) gegen Nachnahme. **Willy Wagenborn** in Södel (Wetterau), Kartoffelverhandels-Gesellschaft. Telefon Nr. 1 Amt Wölferheim.

Neue Kartoffeln,

la. Wetterauer, Perle von Erfurt und Kaiserkrone, versendet per Ztr. 3.75 Mk. (größere Posten billiger), inkl. Sach gegen Nachnahme **A. Simon II.**, Kartoffelverhandels-Gesellschaft, **Echzell**. Telefon-Anschl.

Für Plätterinnen & Hausfrauen
Holste's
Bielefelder
Glanz-Stärke
ist die beste
Größte Reinheit und Ergiebigkeit
Ohne Zusatz
sofort fertig zum Gebrauch
ergibt bei leichter Handhabung
die prächtvollste Plätterarbeit
Paket 1/4 Kilo, 1/2 Kilo, 1 Kilo
in den meisten Geschäften

Hühneraugen
behebt sicher „Cao“
Friedrich Rischel, Drogerie, Herborn.
Kirchliche Nachrichten.
Herborn:
Mittwoch, den 16. Sept.:
Abends 9 Uhr 10 Min. in der
Kirche: Andacht.
Lied: 218.
Um 9 Uhr wird mit einer
Glode ein Zeichen gegeben.